



## **Finanzierung und Ausbau der „Frankfurter Bolzplatzliga F43+“ gesichert**

Aus der FAZ vom 27. September 2014

Kicken und Frankfurt sehen Die Bolzplatzliga: Selbständigkeit und Fairplay

Die Frankfurter „Bolzplatzliga“ ist schon nach knapp zwei Jahren eine Erfolgsgeschichte. Eine Fußballliga ohne Vereine, aber mit insgesamt 20 Mannschaften, rund 250 Spielern und Spielerinnen aus zehn Stadtteilen der Mainmetropole. Es ist eine Liga, die helfen will und helfen kann, Kinder und Jugendliche zwischen neun und siebzehn Jahren mit dem Fußball die Stadt kennen zu lernen. Vor einem Jahr gegründet, geht nun bald die zweite Saison ihrem Ende entgegen. Der Sportkreis Frankfurt zeichnet verantwortlich für die Idee. Bolzplätze gibt es in jedem Stadtteil, oft kennen Kinder und Jugendliche aber auch nur ihr Viertel. Die Liga will das ändern. Die Vision hat eine Bezeichnung: „F43+“, soll heißen Fußball auf Bolzplätzen in 43 Frankfurter Stadtteilen plus der Rhein-Main-Region. Aktuell ist man noch ein Stück weit entfernt. Im zweiten Jahr sind schon acht Stadtteile dabei, mit meist mehreren Cliquen der Quartiere, gespielt wird auf 8 Bolzplätzen.

Verwunderung ruft die Frage nach den Nationalitäten hervor. In der Frankfurter „Bolzplatzliga“ sind so viele Nationen vertreten, dass der Verantwortliche für das Projekt, der 34 Jahre alte Denis Bambusek, sie gar nicht im Einzelnen nennen kann. „Alles was Frankfurt zu bieten hat, wird hier abgebildet – die Liga ist so international wie Frankfurt ist, so international wie es für Frankfurter Kinder und Jugendlichen selbstverständlich ist“, sagt er. Gespielt wird in verschiedenen Altersgruppen, es gibt eine U 11-Liga, eine U 13, eine U 15 und zwei U 17 Gruppen. Es gibt fest terminierte Spieltage, die letzten und entscheidenden Spiele werden demnächst am Bornheimer Hang auf den Plätzen des FSV Frankfurt ausgetragen. Die Heimat der Liga aber sind die Bolzplätze in den Stadtteilen wie Bornheim, Griesheim, Rödelheim oder Nied. Eine Hochburg der „Bolzplatzliga“ ist das Gallus.

Aus dem Gallus kommt auch die Idee. Die Plätze sind unterschiedlich in Größe und Beschaffenheit. Gespielt wird fünf gegen fünf, ein Torwart, vier Feldspieler, jede Mannschaft hat normalerweise zehn Mitglieder, gewechselt wird fliegend. Jedes Team wird von einem offiziellen Betreuer geleitet. Vor der Saison werden Spielerpässe ausgestellt, eine Überprüfung vor den Spielen gibt es nicht. Da herrscht Vertrauen in die Betreuer, die dafür sorgen, dass nicht gemauschelt wird, dass keine älteren bei den jüngeren mitspielen.

Auch die jungen Schiedsrichter kommen nicht vom Fußballverband, sondern aus den verschiedenen Gruppen, haben eine kurze Schulung hinter sich gebracht. Nur selten müsse er eingreifen, wenn es zu turbulent wird auf dem Platz, sagt Bambusek. „Am emotionalsten geht es bei den Kleinen zu“, sagt er, „bei der U 17 regeln die Spieler vieles untereinander.“ Die U 17-Liga wird deshalb auch die „Spaßliga“ genannt.

Doch es ist nicht nur Spaß. Der sportliche Ehrgeiz ist da, es geht zur Sache in den kleinen Käfigen der Bolzplätze, die Maße von fünfzehn mal dreißig Meter haben, mal mehr, mal weniger. Nach der Fußball-Weltmeisterschaft hat Bambusek vermehrt festgestellt, „dass die Kids den großen Stars alles nachmachen“. Tricks oder Schüsse, aber auch Gesten und Fouls werden kopiert. „Wenn sie etwas im Fernsehen gesehen haben, versuchen sie es im Käfig“, sagt er. Zweimal fünfzehn Minuten dauern die Spiele, angereist wird gemeinsam, meistens mit S- oder U-Bahn. Natürlich gelten die Regeln des Fußballs. „Aber wir passen sie den Gegebenheiten an“, sagt Bambusek. So wird in den meisten Fällen ohne Seitenaus gespielt, es geht am Zaun direkt weiter. Statt einer gelben Karte gibt es Zweiminutenstrafen. Und was passiert, wenn einer mal die rote Karte sieht? „Dann befindet der Ligarat über die Strafe“, sagt Bambusek. Der Ligarat wird gebildet aus den jugendlichen Schiedsrichtern und ist offen für die Kapitäne aller Teams.

Bevor es losgeht, meistens einmal in der Woche, hängen Bambusek und seine Helfer ein großes Plakat auf. Darauf prangt dann das offizielle Motto: „Toleranz-Respekt-Fair play“. Schlagworte, die auf den Plätzen gelebt werden sollen. Toleranz gegenüber „Menschen aller Herkunft“, aktives Eintreten gegen Ausgrenzung und Rassismus, Werte, die den Kindern näher gebracht werden sollen. Die meisten wollen einfach nur spielen, im Sinne des Wortes. Viele sind als Flüchtlinge nach Frankfurt gekommen. Zusammengestellt werden die Mannschaften von ganz unterschiedlichen Trägern, unter anderem durch das Kinderbüro Griesheim, „Kind in Nied eV“, „Jugendliche Flüchtlinge“ der verschiedenen Aufnahmeheime in der Speyerer StraÙ, der Krifteler StraÙe oder im Johanna-Kirchner-Heim. Die Arbeiterwohlfahrt ist dabei, aber auch eine Moscheegemeinde aus dem Gallus, Projekte der Caritas und der Sportjugend Frankfurt wie auch die Sportkreis-Mannschaften vom Galluspark. Zu den Unterstützern gehört neben Einrichtungen wie der Sportjugend Hessen, dem Sportamt der Stadt Frankfurt und dem Jugend- und Sozialamt auch „Business for Sports“, Spielraum/Nike Deutschland, Aurelis Real Estate, die Caritas und das Land Hessen.

Die Namen der Mannschaften sind Ausdruck der Idee. Da spielen die „Galluspark-Freunde“, Eintracht Griesheim oder „die wilden Bornheimer Rotznasen“ genauso wie „Afghan United Gallus“, und die „Osmanen Gallus“. Für alle sind die Spiele willkommene Abwechslung. Längst wird auch trainiert für die Liga. Allerdings nicht in den einzelnen Mannschaften, sondern durchaus gemeinsam. Zwei, dreimal die Woche wird vom „Gallusparkprojekt“ des Sportkreises dieses Training angeboten. Es gibt Tage, da kommen bis zu 50 Kinder und Jugendliche. Bambusek und seine Mitstreiter ist dies genau wie die Ligaspiele Bestätigung für die Richtigkeit der Idee.

Autor: Josef Schmitt